

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 42 (1971)

Heft: 11

Nachruf: Zum Tode von Jacques Lusseyran

Autor: Müller, Georg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht mehr in herkömmlichen Formen möglich. Wir können auch keinen Jugendlichen zwingen, eine Andacht zu besuchen. Geistliches Wachstum kann nur in Freiheit gedeihen. Eine Hausordnung kann die Teilnahme an Gottesdienst und Andacht nicht zur Pflicht machen. Beides kann nur angeboten werden. Erzieher und Heimleiter sollten sich aber um Wege mühen, dass die Jugendlichen das Angebot überhaupt erst kennenlernen, ehe sie sich dagegen entscheiden. Als Alternative für den Gottesdienstbesuch wird in einigen Heimen heute das Angebot gemacht, eine Arbeitsgemeinschaft über politische oder ethische Themen abzuhalten.

Eine andere Möglichkeit der Verkündigung besteht in selbst vorbereiteten und gestalteten Gottesdiensten. Das kann nicht für jeden Sonntag gelten, einige Male im Jahr könnte es aber möglich sein: Anstelle bisher geübter Andachten wird heute in den Heimen weithin das Gespräch treten müssen, das Einzel- wie das Gruppengespräch über Lebens- und Glaubensfragen. Im Gespräch geschieht heute weithin die Wahrheitsfindung.

Unterscheidet sich aus Glauben gelebtes Leben aber sichtbar von dem des Nichtglaubens? Worin unterscheidet es sich? In der Tat ist der Unterschied oft nicht sichtbar. Im Vollzug ist die Arbeit eines Christen im Heim sehr ähnlich der eines nichtchristlichen Sozialarbeiters. Das Merkmal eines evangelischen Heimes besteht nicht darin, dass hier sachlich und fachlich anders gearbeitet wird als in einem nicht-konfessionellen Heim.

Theoretische, praktische und methodische Kenntnisse gelten für den gesamten Erziehungsbereich, unabhängig davon, welches Firmenschild ein Heim trägt. Auch Christen orientieren sich in ihrer Arbeit nach Wissen und Gewissen. Sie befolgen einfach die geltenden Sitten und lassen ihre Einsicht, ihren gesunden Menschenverstand walten. Ein wirklicher Unterschied zwischen christlichem und nichtchristlichem Leben liegt nicht in einer total anderen Gesetzmässigkeit der Christen, auf die sich der christliche Glaube etwa stützen könnte, sondern in der Einstellung zu dieser Gesetzmässigkeit.

So besteht das Merkmal evangelischer Heime gerade in einer sehr sachbezogenen Arbeit. Aufgeschlossen und richtungsweisend für andere Heime müssten gerade Christen als Erzieher Fachwissen aufnehmen und verarbeiten, ohne ängstlich sein zu müssen, Tradiertes damit unter Umständen aufzugeben.

In evangelischen Heimen müsste besonders sachlich, realistisch gearbeitet werden, weil Christen sich zu Realisten durch Christus befreien lassen.

Der evangelische Charakter eines Heimes sollte sich weiterhin darin zeigen, dass es letzten Endes für die Erzieher, die Christen zu sein sich bemühen, keine hoffnungslosen Fälle gibt. Nach Rückschlägen und Schuldigwerden auch an Jugendlichen kann ein Christ immer wieder neu anfangen, er braucht nicht zu resignieren. Er kann und muss von einem als falsch erkannten Weg sich zwar trennen — und das kann auch von einem Jugendlichen sein, den zu erziehen er sich überfordert sieht —, aber er muss und kann nach anderen Wegen suchen, die dieser Jugendliche dann begehen kann. Auch der schwächste Jugendliche wie

Erzieher erhält seinen Wert ja von der Liebe Gottes her. Das ermutigt zu hoffnungsvoller Arbeit, und davon sollte ein evangelisches Heim geprägt sein.

Die genannten Merkmale — Freiheit, Gespräch, sachgemässes Tun, Hoffnung — können nur dann echt verwirklicht werden, wenn das Bemühen um sie **ohne** Krampf geschieht. Zur evangelischen Freiheit kann sich niemand selbst befreien. Weil Christus dazu befreit, kann auch niemand zu dieser Freiheit gezwungen werden. Das entbindet freilich niemanden, sondern ermutigt dazu, nach Formen zu suchen, dass auch andere diese Freiheit erfahren können.

Wer hilft mit, neue Formen der Verkündigung zu finden?
C. P.

Zum Tode von Jacques Lusseyran

Du batest mich: «Erzähle mir die Geschichte deines Lebens. Doch ich hatte keine grosse Lust dazu. Du fügtest hinzu: Vor allem möchte ich die Gründe erfahren, warum du das Leben liebst. Da habe ich Lust zum Erzählen bekommen, denn das war wirklich ein Thema — um so mehr, als mich diese Liebe zum Leben nie verlassen hat: nicht im Leiden, nicht in den Schrecken des Krieges, nicht einmal in den Gefängnissen der Nazis; im Glück sowenig wie im Unglück (was nur scheinbar soviel schwerer ist)*.

So entstand die Autobiographie von Jacques Lusseyran «Das wiedergefundene Licht», die viele Menschen in ganz Europa ausserordentlich stark und bleibend beeindruckt hat. Ohne dieses Buch, das über die ersten zwanzig Jahre seines Lebens erzählt, wäre er wohl einer der grossen Unbekannten für uns geblieben.

Wer war Jacques Lusseyran? Viele Geheimnisse umgaben diesen Menschen. Im Konzentrationslager Buchenwald nannten ihn seine Mithäftlinge «den Mann, der nicht gestorben war». Man trug ihn damals todkrank auf ein Sterbelager, wo es keine Aerzte und Pfleger, kein Zurück zum Leben mehr gab.

Im Zweiten Weltkrieg hat er als 16jähriger Gymnasiast eine eigene Widerstandsbewegung mit zuletzt 800 aktiven Mitgliedern aufgebaut. Als Direktionsmitglied der «Défense de la France» und Herausgeber einer grossen Widerstands-Zeitung (die am Schluss eine Gesamtausgabe von über 200 000 Exemplaren erreichte) wurde er schliesslich verhaftet und nach Buchenwald deportiert.

Im Alter von 8 Jahren erblindete Jacques Lusseyran durch einen Unfall vollständig. Er lernte sich jedoch sehr schnell umstellen und durchlief die höheren Schulen in Paris mit besonderer Auszeichnung. Die Blindheit vermochte ihn nicht zu behindern. Ja, sie ist nur indirekt als Faktum überhaupt erwähnenswert. Wer ihn kannte, konnte neben ihm nur die eigene Blindheit, diejenige der Sehenden, schmerzlich empfinden. Er selbst blieb immer ganz ein Augenmensch, aber seine Augen waren auf das Innere, das «wieder-

* Entnommen seiner Autobiographie im Ernst-Klett-Verlag.

gefundene» Licht gerichtet, dessen sinnlich wahrnehmbare Oberfläche unser Tageslicht ist. «Das Licht kommt nicht von aussen, es ist in uns, selbst wenn wir keine Augen haben.»

Die Lusseyrans, sagte er einmal beiläufig, waren vor Generationen Lichthändler. Sie handelten mit dem Licht, das später durch die Elektrizität, die wir heute so selbstverständlich konsumieren, verdrängt wurde.

Als Universitätsprofessor, Schriftsteller und Widerstandskämpfer hat er das Handwerk seiner Väter im übertragenen Sinne neu aufgegriffen.

Jacques Lusseyran ist am 27. Juli in Frankreich zusammen mit seiner Frau Marie im Auto tödlich verunglückt. Er ist aus Hawaii, wo er einen Lehrstuhl für französische Literatur innehatte, zu einem Familientreffen nach Europa gereist. Am 16. August hätte er in der ETH Zürich einen Vortrag halten sollen, dessen Titel in der Uebersetzung lautete: «Gegen die Verschmutzung des Ich». Dieser Vortrag konnte dann vom Uebersetzer, Conrad Schachenmann, daselbst verlesen werden. Er ist ein Appell, mehr noch: er wurde zum Vermächtnis. Es beschäftigte ihn der Abbau und die Vergiftung unseres Lebensraumes, aber er bemerkte vor allem in einer Zeit, wo das Thema «Umweltschutz» bereits als Schlagwort missbraucht wird, dass unser seelischer Innenraum, unser Ich noch viel stärker, ja tödlich bedroht ist. Ihm wollte er zu Hilfe eilen. Dieses Ich schilderte er als «einen Impuls», eine Art «Schwung», «eine Verheissung, die dem Menschen gegeben ist . . . , dass er eines Tages die Welt mit hellwach

geöffneten Augen wird anschauen können» und sich selbst erkennt in einem notwendigen Ordnungsbezug zur Welt. Er sprach von einem inneren Bürgerkrieg gegen dieses Ich, und es war offensichtlich, dass er mit seinem Anliegen heraustreten wollte aus der Stille, die ihn seit Beendigung des Zweiten Weltkrieges umgeben hat.

Jacques Lusseyran war ein Mensch, der durch seine Geistesgegenwart immer den Einklang suchte mit dem, was das Schicksal von ihm abverlangte. Das Leben ist ihm in seinen extremsten Erscheinungsformen entgegengetreten, und er zeigte uns in der Bewältigung dieser Konflikte, dass gerade das scheinbar Unmögliche immer auch im Bereiche des Menschenmöglichen liegt. Wir hören oft in irgendwelchen Zusammenhängen die lapidare Bemerkung: «Er ist auch nur ein Mensch». Jacques Lusseyran hat uns vorgelebt, was ein Mensch zu leisten und zu meistern fähig ist. «Er war auch nur ein Mensch», diese Wendung trifft sein Wesen so wenig, wie wenn wir ihn als Uebermenschen bezeichnen wollten.

Jacques Lusseyran ** kann uns, und vor allem der Jugend, die so verzweifelt nach einem tragfähigen Vorbild Umschau hält, nicht nur in den Schrecknissen des Krieges, sondern auch im inneren Existenzkampf unserer Individualität über seinen Tod hinaus zu einer bleibenden Hilfe werden.

Georg Müller

** Zwei Vorträge, die er 1970 in Zürich gehalten hat, sind unter dem Titel «Die Blindheit, ein neues Sehen der Welt» im Verlag Freies Geistesleben erschienen.

HAPAG AARAU

stellt ihr Verkaufsprogramm an der IGEHO
in der Halle 26, Stand 113, aus

Fruchtpressen SANTOS
Gemüseschneidemaschinen TECHNIBAR
Kaffeemühlen HAPAG
Käsereiber SANTOS
Ladenmühlen SANTOS + CENTURY
Milcherhitzer GROUARD
Syphonflaschen, Rahmbläser TONER

Rahmdosierer HAPAG
Schnellbratplatten IME
Schnellimbissgruppen IME
Tisch-Friteusen IME
Universal-Küchenmaschinen SWADLO
Warmhalte-Rondellen-Gerät RECHAUDTHERM
Serviertablets PK

Ein Besuch am HAPAG-Stand bringt Ihnen Vorteile.

Der Verkauf erfolgt durch den gesamten Fachhandel. Prospekte und Bezugsquellen-Nachweis durch:
HAPAG AARAU, Rombachtäli 27/29, 5022 ROMBACH, Tel. (064) 24 26 41/42

Einmal-Papierhandtücher

Handtuchspender, Seifenspender und Seifen
Spezial-WC-Papiersitze und Spender
WC-Bürstengarnituren mit Spülrandreiniger
Kalk- und Urinstein-Entferner, flüssig
Automatische Dauer-WC-Reiniger

Prospekte, Lieferung und Montage durch:

W. Noll Fabrik. chem.-techn. Spezialprodukte
Papierhandtuch-Service
WC-Hygiene

Postfach, 8050 Zürich Tel. (01) 46 78 99 Q

Schutz des Lebens

durch automatische Brandbekämpfung mit

XLH-Klein-Sprinkler-Anlagen

Syst. Grinnell-Mather & Platt

in Altersheimen, Sanatorien, in Spitälern
und Hotels!

Anfragen erbeten an:

DRYTESTER GmbH. 6078 Lungern

Tel. (041) 69 11 57